

Namen immer wieder im Zusammenhang mit besonders brutalen Eingriffen in die Stuttgarter Parks auftaucht, wie etwa bei dem Plan, rund ein Drittel des Rosensteinparks mit einer technischen Hochschule zu überbauen (1928). Es ist nachgerade symptomatisch, dass dieser potentielle Parkverlust euphemistisch als «Einbau» einer Hochschule in den Park verbrämt wurde.

Nicht minder schlecht ist es dem Rosensteinpark, einer «englischen Landschaft» in Württemberg, ergangen: Erweiterung der Wilhelma in den Park hinein, Bau des Paketpostamtes, eines Cafés, des Schaubauernhofs, erheblicher Flächenverlust für Straßen. Aber auch dem heute recht vernachlässigten Park der Villa Berg, «einem Hauch von Italien über dem Neckar» (Bauten des Süddeutschen Rundfunks) und der Wilhelma selbst, «einst ein Märchengarten aus 1001 Nacht» (völliger Verlust der alten Struktur durch fortschreitende Überbauung mit Zoogebäuden, Verlust des Bellevue-Gartens, Straßen). Kein Skandalon, eine Tragödie.

Es ist nicht zu übersehen: Die Stuttgarter Parkanlagen waren und sind gefährdet. Sie waren es nicht nur im Wirtschaftswunder- und Aufbautaumel der Nachkriegsjahre, sie sind es noch heute, denkt man an die «Stuttgart 21» genannten Veränderungen oder die immer wieder geforderte Erweiterung der «Kulturmeile» an der Konrad Adenauer-Straße.

Timo John ist von Hause aus Kunsthistoriker. Damit rücken nicht nur die Grünanlagen, sondern auch die einst europaweit berühmten und einzigartigen Gebäude in den Anlagen in sein Blickfeld. Die Pracht der königlichen Privatresidenz Wilhelma war schon zu Lebzeiten des Erbauers legendär, die Bedeutung der Villa Berg stand dem kaum nach. Nicht zuletzt herrlich kolorierte Innenansichten der königlichen Gebäude und Repräsentationsräume belegen den herausragenden internationalen Rang dieser Architektur. Und wie ging die Nachkriegszeit mit diesen Juwelen der europäischen Architektur um? Die Villa Berg erlebte äußerlich einen «reduzierten Wiederaufbau» fast in Form eines potemkinschen Dorfes, die meisten Wilhelma-Gebäude gingen verloren, darunter das Festsaalgebäude, das der damalige Wilhelmadirektor Albert Schöchle unter Umgehung des zuständigen Denkmalpflegers in einer Nacht-und-Nebel-Aktion sprengen ließ.

Dem Autor ist es insbesondere darum gegangen, Gärten und Bauten in ihrer Entstehung und Entwicklung wissenschaftlich präzise darzustellen. Herausgekommen ist dabei ein Buch, das den Leser zu faszinieren weiß, denn es eröffnet sich ihm in der Tat eine unbekannt Welt: Wer weiß zum Beispiel schon um die einst prächtige Innenausstattung der Parkschlösser, wer um Bepflanzung und Bewuchs der originalen Grünanlagen, die längst untergegangen sind? Interessant, ja spannend ist die Geschichte allemal, etwa im Falle des Rosensteinparks, der um 1820 nach einem europaweiten (!) Wettbewerb angelegt wurde. Die sorgfältige Bebilderung des Bandes, darunter viele historische Schwarzweiß-Aufnahmen von exzeptioneller Qualität, tut ein Übriges.

Aber Wissenschaft wird hier nicht um ihrer selbst willen betrieben, sondern Forschung und Darstellung geschehen vor dem erklärten Hintergrund, einen Beitrag zu leis-

ten, die Stuttgarter Parkanlagen vor weiteren Eingriffen zu schützen, ja möglichst in Zukunft historisch authentisch wieder herzustellen. Dass dabei die 1960 erfolgte Veränderung des alten königlichen Rosengartens östlich des Neuen Schlosses unter Aufgabe des Epauletten-Sees und der Anlage des sogenannten «Siebeneck-Sees» heute ein rares Beispiel einer rein erhaltenen Parkanlage jener Jahre darstellt und damit ihrerseits Denkmalcharakter besitzt, wird man angesichts der dortigen Mischung von Grünanlage und Betonwüste in der Fläche vielleicht doch bedauern. Jedenfalls ist Timo John, seit Ende 2000 stellvertretender Vorsitzender der Stadtgruppe Stuttgart des Schwäbischen Heimatbundes, zuzustimmen: *Die Vitalität einer Stadt drückt sich nicht nur durch in Beton gegossene Erlebnis- und Konsumtempel aus. (...) Suchen die Städteplaner Zeichen ihrer Macht zu setzen, so könnte dies genauso durch die Neuanlage von Parks oder durch eine Erweiterung bereits bestehender Anlagen geschehen.* Und für Stuttgart möchte man hinzufügen: durch die Wiedereingliederung verlorener Parkteile.

Raimund Waibel

Der Landkreis Heidenheim. 2 Bände. Herausgegeben von der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg in Verbindung mit dem Landkreis Heidenheim. Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1999 und 2000. Beide Bände zusammen: 1300 mit zahlreichen überwiegend farbigen Abbildungen, über 55 Grafiken, mehr als 40 Karten und 5 Kartenbeilagen. Gebunden, zusammen DM 128,-. ISBN 3-7995-1360-4

Zwar in neuer «Präsentationsform», doch in altbekannter anspruchsvoller inhaltlicher Qualität präsentiert sich dieses jüngste Werk in der renommierten Reihe der Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg. Ein verbessertes Layout mit einem verbreiterten Buchformat und einem größeren Satzspiegel ermöglicht nicht nur die Anordnung und Auflockerung des Textes in zwei Spalten, es erhöht die Anschaulichkeit und erlaubt ein abwechslungsreiches und teilweise gar spannendes Zusammenspiel von Wort und Bild, Text, Kartenskizzen und Grafiken.

Der Raum Heidenheim besitzt zwar seit 1844 eine Oberamtsbeschreibung, der Landkreis Heidenheim, der die Gebietsreform zu Beginn der 70er-Jahre fast unverändert überlebte, seit 1979 in der Reihe «Heimat und Arbeit» gar eine Kreisbeschreibung. Dennoch fehlte bislang eine umfassende, aktuelle, wissenschaftlich fundierte Bestandsaufnahme, die insbesondere auch den Kreisgemeinden gerecht wird: Die Oberamtsbeschreibung ist, wenngleich sie ein hervorragendes Nachschlagewerk über die Verhältnisse in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bleibt, schlichtweg veraltet, und der «Kreis Heidenheim» konnte in seinen knappen 400 Seiten auf vieles nicht eingehen, musste Wesentliches unberücksichtigt lassen, ist in seinen Ansprüchen den amtlichen Kreisbeschreibungen nicht vergleichbar.

Die neue nun immerhin beinahe 1300 Seiten umfassende Kreisbeschreibung ist nach einem bewährten

Schema in zwei Teile gegliedert. Der «Allgemeine Teil» enthält Darstellungen zu den natürlichen (Geologie, Oberflächenformen, Gewässer, Klima, Böden, Vegetation) und geschichtlichen Grundlagen, bietet einen Überblick zur Kunstgeschichte, beschreibt die Entwicklung der Bevölkerungs-, Siedlungs- und Wirtschaftsstruktur, beleuchtet das öffentliche und kulturelle Leben sowie das Sozial- und Gesundheitswesen. Deutlich werden hier auch Besonderheiten der Region herausgearbeitet, wie etwa das erdgeschichtlich interessante Steinheimer Becken. Ein besonderes Interesse verdienen auch die historischen Beiträge, vereint der Landkreis doch seit der napoleonischen «Flurbereinigung» zu Beginn des 19. Jahrhunderts so unterschiedliche Staatengebilde wie die einstige Reichsstadt Giengen an der Brenz, die württembergische Herrschaft Heidenheim, die drei Brenztalklöcher Anhausen, Herbrechtingen und Königsbronn sowie zahlreiche kleinere Adels Herrschaften.

Von besonderem, unschätzbarem Wert sind die im zweiten Teil des Werkes folgenden Beschreibungen der Gemeinden des Landkreises und ihrer Teilorte: Dischingen (mit Ballmertshofen, Demmingen, Dunstelkingen, Eglingen, Frickingen und Trugenhofen), Gerstetten (mit Dettingen, Gussenstadt, Heldenfingen und Heuchlingen), Giengen (mit Burgberg, Hohenmemmingen, Hürben und Sachsenhausen), Heidenheim (mit Großkuchen, Mergelstetten, Oggenhausen und Schnaiheim), Herbrechtingen (mit Bissingen, Bolheim und Hausen), Hermaringen, Königsbronn (mit Itzelberg, Ochsenberg und Zang), Nattheim (mit Auernheim und Fleinheim), Niederstotzingen (mit Oberstotzingen und Stetten), Sontheim (mit Bergenweiler und Brenz) und Steinheim am Albuch (mit Söhnstetten). Manche dieser Gemeinden erhält hier erstmals eine Beschreibung ihrer Ortsgeschichte.

Alles in allem hat die Landesarchivdirektion in diesem Werk ein hervorragendes Kompendium vorgelegt zu den naturräumlichen Bedingtheiten, zur Geschichte und Gegenwart des Landkreises Heidenheim und damit auch ein neues landeskundliches und landesgeschichtliches Standard- und Nachschlagewerk geschaffen – aktuell, umfassend, fundiert, informativ, kenntnisreich –, zu dem man der Landesbeschreibung und dem Landkreis mitsamt seinen Gemeinden nur gratulieren kann. *Wlfrid Setzler*

Die historischen und philosophischen Handschriften der Codices Palatini Latini in der Vatikanischen Bibliothek (Cod. Pal. Lat. 921–1078). Beschrieben von DOROTHEA WALZ, herausgegeben von VEIT PROBST und KARIN ZIMMERMANN. (Kataloge der Universitätsbibliothek Heidelberg, Band III). Ludwig Reichert Verlag Wiesbaden 1999. 329 Seiten. Kartoniert DM 152,-. ISBN 3-89500-046-9

Als Beute des Dreißigjährigen Krieges kam 1623 die weltberühmte Heidelberger «Bibliotheca Palatina» nach Rom in den Besitz des Vatikans. Glücklicherweise hat sie dort als geschlossener Bestand die Zeiten unbeschadet über-

dauert. 1816 konnten die 847 deutschen Handschriften (Cod. Pal. Germ.) wieder in ihre Heimat zurückkehren, die über 2000 lateinischen Codices (Cod. Pal. Lat. 1–2028) verblieben bis heute in Rom. Seit Jahren unternimmt nun die Universitätsbibliothek Heidelberg, bei der sich seit 1959 Mikrofilme sämtlicher Palatina-Handschriften befinden, erfolgreiche Anstrengungen, diesen wichtigen Handschriftenbestand der einstigen pfälzischen Hofbibliothek zu erschließen und ihn der wissenschaftlichen Benutzung besser zugänglich zu machen. Sie konnte dabei an das schon 1886 zum 500-jährigen Universitätsjubiläum in Rom erschienene Verzeichnis der Lateinischen Handschriften Nr. 1 bis 920 anknüpfen. So publizierte die UB Heidelberg 1981 die medizinischen Handschriften (Cod. Lat. 1079–1339) und 1992 die mathematischen und astronomischen Quadriviums Handschriften (Cod. Lat. 1340–1458). Der nun neu vorgelegte Band schließt die Lücke zwischen diesen beiden Bänden und dem Katalog von 1886. Er verzeichnet die historischen (Cod. Lat. 921–973) und die philosophischen Handschriften (Cod. Lat. 974–1078), worunter sich weltberühmte Einzelstücke befinden wie etwa das herrlich illustrierte Falkenbuch des Staufer-Kaisers Friedrich II. (Pal. Lat. 1071).

Im einzelnen werden im vorliegenden Band die Handschriften inhaltlich und kodikologisch beschrieben, zudem deren Besitzgeschichte und die alte Heidelberger Provenienz rekonstruiert. Deutlich wird, wie die Bibliothek unter den Kurfürsten Ruprecht I. (1353–1390), Ruprecht III. (seit 1400 deutscher König) und Ludwig III. (1410–1436) entstanden und danach – etwa durch Kurfürst Ottheinrich (1502–1559) – gewachsen ist, wie die verschiedensten Bibliotheken in ihr aufgingen (Schlossbibliothek, Bibliothek der Heiliggeistkirche, Sammlung Ulrich Fugger).

Die Katalogisierung und die Beschreibungen der Handschriften orientieren sich an den Richtlinien der Deutschen Forschungsgemeinschaft, sie sind akribisch genau. Über die angefügten Kommentare und Erläuterungen erhält man weiterführende Informationen über das Papier, die Einbände, die Schrift, die Maße, Farben, Lagen, Schreibstoffe, alte Signaturen, aber auch über die Autoren, Schreiber, Besitzer, Sammler, ob und wo die Texte ediert oder faksimiliert sind. Nützlich sind die Hinweise auf Nachschlagewerke oder Sekundärliteratur.

Kurz: der Katalog könnte als vorbildlich gelten, wäre da nicht das Personen-, Orts- und Sachregister, über das sich nun ja zunächst solch ein Werk erschließen soll. Kaum einer der Benutzer wird das Buch von vorne bis hinten lesen wollen, es wird ihm vielmehr als Nachschlagewerk dienen, an das er bestimmte Fragen stellt. Fragen nach bestimmten Menschen oder Orten oder eben Sachen: Leider ist – wie mehrere Stichproben ohne Ausnahme ergaben – das diesbezügliche Register fehlerhaft, vor allem aber unvollständig. Manche Orte, wie etwa das bei der Handschrift 995 genannte Kloster Zwiefalten, oder Personen, wie Margarete von Savoyen oder Kurfürst Ludwig IV. (Nr. 925), fehlen völlig, andere werden falsch oder unvollständig registriert: Kurfürst Ludwig III. wird nicht nur auf S. XXIII, sondern auch auf S. XXV genannt, er ist nicht Vor-